Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 14. Preis pro Quartal incl. Stempelsteuer 10 Sgr. 6 Pf., in's Haus geliefert 11 Sgr. 6 Pf. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis von 12 Sgr. an. Namslau. Dinstag, 17. Februar. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1874.

Namslau, 16. Februar 1874.

Der Reichstag hat am 12. in erster und zweiter Lesung den Antrag Schulze-Delitzsch auf Erlaß eines Gesetzes bezüglich der Diäten und Reisekosten, wie nicht anders erwartet werden konnte, mit sehr großer Majorität angenommen. Zur Minorität gehörten die Mitglieder der altconservativen und der Reichspartei, sowie 30 Nationalliberale. Am Montag wird der Reichstag in die erste Lesung, also in die Generaldiscussion des Militairgesetzes eintreten.

Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Gewerbeordnung zugegangen; nach demselben sollen zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Gewerbegerichte mit den ordentlichen Gerichten 1. Instanz verbunden werden. Diese Gerichtshöfe sollen aus einem ordentlichen Richter als Vorsitzender und zwei resp. vier Beisitzern, (zu gleichen Theilen Arbeitgeber und Arbeitnehmer) bestehen; ihre Entscheidungen sind endgültig. Der Arbeitsbruch, sowohl seitens der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer wird mit Geldstrafen bis 150 Reichsmark oder verhältnißmäßigen Haftstrafen belegt. —

Die Reichstags-Abgeordneten aus dem Elsaß sind am 13. in Berlin eingetroffen; über die von ihnen beabsichtigte Protest-Erklärung verlautet noch nichts Näheres. —

Das Abgeordnetenhaus wird voraussichtlich erst Ende dieser Woche wieder eine Sitzung halten; eine offizielle Vertagung des Landtages wird nicht eher erfolgen, als bis eine Vereinbarung über das Civilehegesetz stattgefunden hat. Im Herrenhause wurde endlich der gedruckte Commissionsbericht über dieses Gesetz vertheilt. —

Aus Ostrowo wird gemeldet, daß Graf Ledochowski auf sein Gesuch, sich eine besondere Betkapelle einrichten zu lassen und seine Diener um sich haben zu dürfen, abschläglich beschieden worden ist. In Ostrowo treffen täglich ganze Züge voll Geistlicher und Bauern ein, um ihrem „Primas" ihre Anhänglichkeit an den Tag zu legen. Da sie aber nicht in die „Zelle" des Gefangenen gelassen werden, und dieser zu stolz ist, um in das Sprechzimmer zu kommen, so bekommen sie den Erzbischof nicht zu sehen und müssen sich begnügen, ihm schriftlich ihre Sympathie zu bezeigen. — In Posen sind neuerdings 3 Geistliche eingesperrt worden, welche die gegen sie erkannten Geldstrafen nicht bezahlen wollten oder konnten. —

In Trier sind ebenfalls mehrere Geistliche aus der Umgegend aus gleichen Gründen ins Gefängniß gebracht worden. —

Der Bischof von Ermland hat es für zeitgemäß erachtet, in einem Fastenhirtenbriefe den Ungehorsam gegen die Staatsgesetze als eine heldenhafte That zu verherrlichen. Als erhabene Beispiele für widerspenstige Geistliche führt er die „drei Männer im feurigen Ofen" an, die ebenfalls wegen ihres Widerstandes gegen die Staatsgesetze „von Gott belohnt wurden." — Gleich darauf mahnt er zur Geduld, Ruhe und Frieden. —

In Sachsen sind die Kammern am Donnerstag durch königl. Decret vertagt worden. Die 2. Kammer hat vorher noch 10 Millionen Thlr. zu Eisenbahnbauten bewilligt. —

Der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten hielt am Mittwoch eine Sitzung, in der er sich auch mit der Ledochowski'schen Angelegenheit beschäftigte; es wurde beschlossen, den Angeklagten zur mündlichen Verhandlung vorzuladen. — Dieselbe wird wegen mehrerer Umstände nicht vor Mitte April stattfinden können. —

In der französischen Nationalversammlung ist die Steuerfrage in Permanenz erklärt. Keine Sitzung vergeht, ohne daß neue Besteuerungsgegenstände ausfindig gemacht werden, um das bodenlose Faß des Staatshaushalts-Etats zu füllen. Dabei ist die Geschäftslosigkeit im rapiden Wachsen begriffen. Der frühere Minister Napoleons III. Rouher hat eine Zuschrift an eine bonapartistische Zeitung gerichtet, worin er erklärt, man müsse die siebenjährige Präsidentschaft Mac Mahons respectiren, da sie der endgiltige Ausspruch des Willens der Nation sei. Nachher sei aber ein Appell an die Souveränität der Nation erforderlich, um alles durch die Revolution vom 4. September 1870 angerichtete Unheil wieder gut zu machen. An diesem Tage werde es sich zeigen, daß es nur zwei Formen für die Regierung Frankreichs gebe: die Republik oder das Kaiserreich.

In England arbeitet bereits Disraeli, der voraussichtlich neue Premierminister, an der Zusammensetzung seines Cabinets.

In der italienischen Bevölkerung hat die Ablehnung des Gesetzes über den obligatorischen Unterricht eine sehr lebhafte Mißstimmung hervorgerufen.

Der Papst beschäftigt sich mit Auswahl von kostbaren Geschenken für die französischen Bischöfe, welche vor kurzem durch ihre Hirtenbriefe hellodernde Zwietracht zwischen Deutschland und Frankreich zu säen suchten. Man sieht also, daß die Peterspfennige eine treffliche Verwendung finden! Der Papst hat außerdem, wie die „Germania" berichtet, kürzlich in einer Ansprache den Bischöfen Deutschlands das höchste Lob gespendet und sie „Beispiele von Starkmuth und Tapferkeit" genannt. Für dieses natürlich ganz „unfehlbare" Lob kann man den Staatsgesetzen schon noch eine Weile ein Schnippchen schlagen.

Die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Petersburg nimmt das politische Interesse in hohem Grad ein Anspruch; man vermuthet, daß Besprechungen über die orientalische Frage stattfinden werden, was um so wahrscheinlicher, als General Ignatiew, der russische Gesandte in der Türkei, ebenfalls nach Petersburg beschieden ist.

Berlin, 12. Februar. In liberalen Abgeordnetenkreisen wird die gegenwärtige Praxis, wonach die Post alle Briefe, deren Adressaten nicht ermittelt werden können, öffnet, um aus dem Inhalt die Absender zu ersehen und sie denselben zurückzustellen, als nicht angemessen erachtet. Man beabsichtigt deshalb im Reichstage den Antrag zu stellen, daß der Inhalt unbestellbarer Briefe, wie es in anderen Ländern geschieht, für ein eben so unverletzbares Eigenthum des Absenders erklärt werde, als der Inhalt bestellbarer, daß also unbestellbare Briefe nach dem Absendungsorte zurückgeschickt, dort eine gewisse Zeitlang öffentlich ausgestellt und im Fall sie Niemand reclamirt, verbrannt werden.

— In Spandau fanden in den vorigen Wochen Seitens der Militair-Schießschule Schießversuche mit dem Mausergewehr gegen Stahlplatten statt. Es wurde constatirt, daß das neue Infanteriegewehr im Stande ist, auf 150 M. Entfernung noch 6 Mm. starke Gußstahlplatten zu durchschlagen. Der Panzer der preußischen Kürassiere, welcher, ebenfalls aus Gußstahl gefertigt, über 16 Pfd. wiegt, hat nur eine Stärke von 1½ bis 2 Mm.

Berlin, 14. Februar. Mit der Einführung des neuen Mausergewehres erhält jede Infanterie-Compagnie im Frieden eine Pionierfection von 10, im Kriege von 20 Mann zugetheilt, welche analog der Mannschaft der Pionierbataillone Schanzzeug-Requisiten, wie Spaten, Hacke, Axt, Beil und außerdem an Stelle des gewöhnlichen Haubayonnets ein solches mit sägenförmig gezahntem Rücken führen. Man hat den wesentlichen Vortheil erkannt, welcher im modernen Kriege in artificatorisch vorbereiteten Stellungen beruht. Ebenso hat auch vor Kurzem die Feldartillerie eine neue Instruction erhalten, welche sie anweist, in allen Defensivstellungen nicht nur die Geschütze einzugraben, sondern auch neben denselben gedeckte Munitionsräume herzurichten, in welchen der gesammte Inhalt der Geschützprotzen Unterkunft finden kann. Die neue Einrichtung dieser letzteren, welche die gesammte Munition in zum Ausziehen eingerichtete Schubfächer niederlegt, erleichtert nicht nur das Ein- und Ausräumen der Munition, sondern auch den Bau jener Aufbewahrungsräume. Die Protzen haben alsdann eine solche Stellung nicht mehr wie bisher hinter den Geschützen, sondern seitwärts derselben, neben der ersten Wagenstaffel, Platz zu nehmen. Das nöthige Schanzzeug, darunter für jeden Bedienungskanonier 1 Spaten, hat die Artillerie auf den Munitionswagen mitzuführen. Man rechnet, daß der Bau solcher Geschützemplacements bei nicht ungünstigem Boden in einer Stunde fertigzustellen ist und in demselben Zeitraume ist ein Infanterist im Stande, sich vollständig einzugraben.

— Die beiden Rheinmonitors, welche das Kriegsministerium nach dem Muster der österreichischen Donaumonitors bei der Schiffsbau-Gesellschaft Weser in Bremen bestellt hatte, sind nunmehr vollendet und werden, nachdem sie durch eine Commission von Seeoffizieren abgenommen sind, über Holland den Rhein stromauf bis Coblenz geschafft, um dort ihre Armirung — 2 gezogene 12 Cm. Ringkanonen in Verschwindungslaffette — zu erhalten. Weitere Bestellungen von Monitors für Rhein und Weichsel, von denen andere Blätter berichteten, sind noch nicht erfolgt; man will vielmehr, bevor größere Aufträge gegeben werden, die gelieferten beiden Fahrzeuge hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit genau erproben. Ebenso sind die beiden auf der Loire 1871 erbeuteten französischen Kanonenboote nicht wieder fahrbar gemacht, sondern liegen, in einzelne Bestandtheile zerlegt, noch im Zeughause zu Mainz.

— Im Herrenhause wird die Interpellation des Fürsten Putbus über die von der Regierung zur Wiederherstellung der vom Sturm beschädigten Küsten getroffenen Maßregeln vom Handelsminister mit detaillirter Darlegung der regierungsseitig gethanen Schritte beantwortet. Nach Besprechung der Interpellation durch Fürst Putbus, Krassow, Brühl, v. Thadden folgt die Berathung des Etats, dessen unveränderte Annahme von der Commission beantragt ist. Der Brühl'sche Antrag auf Ablehnung des Etats wird vom Finanzminister und von Hasselbach bekämpft, die Generaldebatte geschlossen. Bei der Specialdebatte wird die Resolution über Erhöhung des Eisenbahntarifs mit 58 gegen 15 Stimmen abgelehnt. Die Sitzung wird bis Montag vertagt.

— Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge beginnt die Generaldebatte im Herrenhause über das Civilehegesetz am Dienstag.

— Eine vorläufige Besprechung seitens der nationalliberalen Fraction fand heute statt über das Reichsheergesetz. Einige wollen die Präsenzziffer durch das Budget von Jahr zu Jahr, Andere für eine Reihe von Jahren bewilligen. Mehrere wollen ein Definitivum durch das Gesetz herstellen, vorbehaltlich Prüfung der Ziffer in der Commission. Man hofft auf die schließliche Uebereinstimmung der Fraction.

— Die Nachrichten aus Spanien über die Lage der Dinge vor Bilbao sind noch immer unklar und unsicher. Die Carlisten concentriren sich um Estella (in Navarra), was, wie man in Madrid glaubt, die Folge eines Aufgebens der Belagerung von Bilbao wäre. Anderseits dagegen wird wieder gemeldet, der carlistische Befehlshaber der Belagerungsarmee habe den Vertretern der fremden Mächte angezeigt, daß am 13. Februar das Bombardement von Bilbao beginnen werde. Auch die neueste Mittheilung der „Indep. Belge" trägt Nichts zur Aufklärung bei. Weitere Mittheilungen bleiben abzuwarten, ehe sich eine Anschauung von der Lage der Dinge gewinnen läßt, zumal da nach andern Mittheilungen vom 11. Moriones den Marsch auf Estella angetreten haben soll. Weiter wird mitgetheilt, daß die Banden von Velasco und Navarrete Miranda bedrohten und daß Tolosa in Folge des Mangels von Lebensmitteln gefährdet sei.

Braunschweig, 14. Februar. Der Landesversammlung ist ein Rescript des Staatministeriums betreffs anderweiter Regelung der Regentschaftsfrage zugegangen. Durch den Inhalt desselben wird bestätigt, daß der Kaiser eine Garantie des Regentschaftsgesetzes abgelehnt hatte, weil dem Deutschen Reiche die demselben zustehende Prüfung der Legitimation der Bundesmitglieder nicht entzogen werden könne, einer solchen Prüfung aber durch Uebernahme einer Garantie für den vorgelegten Gesetzentwurf vorgegriffen werden würde. Das herzogliche Staatsministerium ist nun der Ansicht, daß ein die Anordnung einer interimistischen Regentschaft bezweckendes Gesetz auch ohne die Garantie des Kaisers erlassen werden könne, weil die Selbstständigkeit und verfassungsmäßige Verwaltung des Landes durch die Reichsverfassung verbürgt sei. Dasselbe stellt daher der Landesversammlung anheim, ob dieselbe in weitere Verhandlungen über den Erlaß eines derartigen interimistischen Regentschaftsgesetzes eintreten oder die Ausführung des schon vereinbarten Regentschaftsgesetzes für jetzt ganz auf sich beruhen lassen wolle. Die Verhandlungen darüber sollen in geheimer Sitzung der Landesversammlung geführt werden.

Brüssel, 13. Februar. Nach einem der „Independance belge" aus Santander vom 12. d. M. zugegangenen Telegramm sind die unter dem Befehl von Moriones stehenden Truppen auf der Eisenbahn nach Santander transportirt worden. Die Avantgarde unter Primo di Rivero ist bereits in Salto Caballo eingetroffen und wird der Entsatz von Bilbao voraussichtlich in einigen Tagen bewerkstelligt sein.

Haag, 13. Februar. Nach einem officiellen Telegramm aus Atchin vom 10. d. mehren sich die Anzeichen, daß die Bevölkerung des Krieges müde ist. Die Häuptlinge der Eingeborenen sind jedoch bemüht, dieselbe von Kundgebung friedlicher Gesinnungen zurückzuhalten. Die Wahl eines neuen Sultans hat sich nicht bestätigt.

Penang, 10. Februar. Aus nicht officieller Quelle ist die Nachricht hierher gelangt, daß die Holländer in einem Gefecht mit den Atchinesen eine Schlappe erlitten und dabei 2 Mitrailleusen und 18 Todte verloren haben.

Lissabon, 12. Februar. Dem Vernehmen nach steht das Kriegsministerium in Unterhandlung mit der deutschen Regierung betreffs der Entsendung von zwei Artillerie-Offizieren, welche als Lehrer an der hiesigen Artillerieschule angestellt werden sollen.

Petersburg, 13. Februar. Kaiser Franz Joseph ist auf dem hiesigen Bahnhofe vom Kaiser Alexander in Person und von sämmtlichen Mitgliedern der kaiserlichen Familie auf das Herzlichste empfangen worden. Bei der Fahrt der mit Flaggen geschmückten Straßen wurde der hohe Gast von der Bevölkerung sympathisch begrüßt. Der Aufenthalt des Kaisers am hiesigen Hofe dauert bis zum 22. d. M.

Petersburg, 14. Februar. Die russischen Journale besprechen den Besuch des österreichischen Kaisers sehr sympathisch und feiern denselben als eine Bürgschaft des europäischen Friedens.

Provinzielles.

Breslau. Ueber den Fluchtversuch dreier Gefangenen aus der hiesigen königl. Gefangenen-Anstalt geht der „Breslauer Zeitung" folgender Bericht zu: Die zwei Kassenbeamten arbeiteten an dem genannten Abend mit drei Schreibern über Schluß der Anstalt; der Rendant entfernte sich bald wegen Unwohlseins, der Assistent ging um 7½ Uhr zum Abendessen und verschloß das Kassenlocal. Diese Zeit machten sich die drei Schreiber zu Nutzen, um einen wohl schon lange angelegten Entweichungsplan auszuführen. Sie erbrachen die Schreibpulte der Beamten, entwendeten einige 50 Thlr., meist Privatgelder, zogen sich die Arbeitsröcke jener an, brachen das Stubenschloß los, gelangten auf den Corridor, von hier mittelst eines Schlüssels in den Treppenflur, und da sie hier nicht weiter konnten, nach B. II., einem Ausgangs-Corridor. Aber auch hier standen sie rathlos da, nicht wissend wohin, — da ein starkes eisernes Gitter den Weg verschloß. Der eigentliche Verführer, ein schon oft bestraftes Subject, hatte sich schlauer Weise schon unbemerkt zurückgezogen, war in das Kassenzimmer gegangen und hatte sich, um den Verdacht der Mitbetheiligung von sich abzuwenden, selbst geknebelt. Als nun die beiden andern Sträflinge einsahen, nicht weiter zu kommen, und aus einem Geräusch auf dem untern Gange auf die Rückkehr des Assistenten schlossen, begaben sie sich wieder zurück in das Kassenlocal und meldeten sich bei dem erstaunten Beamten einfach wieder — von der Flucht zurück.

Neisse, 11. Februar. Die Hellseherin zu Ottmachau ist, wie die „Neisser Zeitung" erfährt, vom Kreisgericht zu Grottkau zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden, weil die Hellseherin so unvorsichtig gewesen ist, eine Ottmachauer Familie zu beleidigen.

Görlitz, 12. Februar. Auf die viel besprochenen Banknoten im Betrage von 4180 Thlr., welche am 27. Dezember vor. J. in dem hiesigen Hotel „König Wilhelm" in einer herrenlosen zerbrochenen Cither entdeckt wurden, sind dem Vernehmen nach endlich berechtigte Eigenthums-Ansprüche angemeldet worden. Nach einer bei der königl. Staatsanwaltschaft hier jüngst eingegangenen Mittheilung der Polizeibehörde in Leipzig soll nämlich ein Postpracticant Dietrich daselbst einen Geldbrief mit 5000 Thlrn. in Banknoten unterschlagen haben, von denen wahrscheinlich die hier aufgefundenen 4180 Thlr. herrühren, weil der Studiosus Dietrich aus Leipzig, welcher zuletzt in demjenigen Zimmer des Hotels „König Wilhelm", in welchem diese Summe zurückgelassen worden war, logirt hat, ein Bruder jenes Postpracticanten ist, und vermuthlich die von dem Letzteren unterschlagenen Banknoten in seinen Besitz gelangt sind. Aus welchem Grunde jedoch der Student Dietrich die Cither mit dem Gelde hier zurückgelassen haben mag, ist nicht bekannt.

Forst i. d. L., 10. Februar. In Folge des Genusses von dem Fleisch eines vom Hotelbesitzer Donath geschlachteten Schweines sind hier 22 Personen an der Trichinose schwer erkrankt. Das ganze Hotelpersonal liegt darnieder. Die Köchin ist vor einigen Tagen gestorben und secirt worden. Dieselbe war vollständig von lebenden Trichinen durchwühlt. Donath selbst ist heut gestorben und bei mehreren anderen Personen ist der Tod in Aussicht. Täglich kommen noch neue Erkrankungen vor.

Vermischte Nachrichten.

Königsberg. In den jüngsten Tagen schaffte sich unbegrenzte Vaterliebe auf ganz absonderliche Art Geltung. Eine Ehefrau hatte mit ihrem zweijährigen Kinde den Gatten verlassen und sich zu ihren Eltern begeben. Dem Letzteren war es nicht so sehr um seine Frau als um die Wiedererlangung des Kindes zu thun. Die Dienstperson des schwiegerelterlichen Hauses ward bestochen gegen das Versprechen, dem Vater des Kindes zu einer bestimmten Zeit die Thür zu öffnen, und als das geschehen, als der Schwiegervater dem Eindringling entgegentrat, zog derselbe ihm einen Sack über den Kopf, ein Gleiches geschah der Schwiegermutter, und nun ging er in das Zimmer, woselbst sich die junge Frau mit dem gesuchten Kinde befand, das jene herzlichst an ihrer Brust festhielt. Ein kühner Griff — und das Kind befand sich in den Händen des Vaters, der dasselbe zu dem geöffneten Fenster hinausreichte, woselbst auch schon bereits ein Factor zur Entgegennahme dieses Kindes bereit stand. Noch ehe die Schwiegereltern sich von ihrer Umhüllung befreit, noch ehe sich die junge Frau von ihrem Schrecken wieder erholt hatte, war der Mann bereits aus dem Hause heraus.

Köln, 7. Febr. Falsche preußische 25-Thalerscheine sind am Montag in mehreren Exemplaren in Marburg ausgegeben worden, es gelang jedoch, den Ausgeber derselben, einen Handelsmann aus Welferode, zu verhaften. Die Banknoten sind leicht erkennbar 1) durch verwischten schlechten Druck, besonders der Köpfe auf der Rückseite, 2) dadurch daß die falschen Noten kleiner als die echten sind, 3) sind auf der Vorderseite der falschen Noten schlangenartige Linien sichtbar.

Köln, 8. Februar. Aus sicherer Quelle erfährt die „Köln. Ztg.", daß der Guß der Kaiserglocke vollständig gelungen ist, indem sich der obere und untere Theil derselben zu einem einheitlichen Ganzen verbunden haben. Der Ton der Glocke aber ist nach dem Befunde der Prüfungscommission Cis statt C. Durch Abschleifung der Glocke im Innern, und zwar im oberen Theile derselben, versicherte der Gießer den richtigen Ton herstellen zu können.

Unter den Freimaurern der großen Landesloge nimmt bekanntlich Se. kaiserl. Hoheit der Kronprinz die höchste Stellung ein. Wie die „Ger.-Ztg." meldet, hatte Se. kaiserl. Hoh. schon vor einiger Zeit die Absicht, dieses hohe Amt niederzulegen, privatim zu erkennen gegeben und dies jetzt definitiv und amtlich erklärt. Motivirt ist und wird dieser Rücktritt dadurch, daß der Kronprinz seit der Krankheit seines kaiserlichen Vaters in erhöhtem Maße von den Staatsgeschäften in Anspruch genommen wird. Es wird dieses Ereigniß in den betreffenden Kreisen um so lebhafter bedauert, als der Kronprinz seinem Amte mit seltener Energie und Liebe vorgestanden hat. Selbstverständlich wird dadurch sein sonstiges Verhältniß zum Orden nicht weiter berührt.

Leipzig, 6. Februar. Am Abend des 16. v. M. hatte der bei dem hiesigen Postamte II. (Dresdener Bahnhof) aushülfsweise als Packetträger verwendete Steinmetz Heinrich Grodge aus Alvensleben (Reg.-Bezirk Magdeburg) beim Auspacken der Postsendungen einen Geldbeutel mit nahezu 4000 Thlr. entwendet und damit von Leipzig heimlich sich entfernt. Nachdem es in Folge der sofortigen umfassendsten Nachforschungen gelungen war, die Spur des Diebes bis in die Schweiz zu verfolgen und ihn in der Nähe von Bern mit dem größten Theile seiner Beute zu verhaften, ist derselbe am gestrigen Abend durch schweizerische Polizeibeamte anher transportirt und hier in Verwahrung genommen worden.

St. Johann-Saarbrücken, 9. Februar. Am 31. Januar d. J. hat sich hierselbst eine altkatholische Gemeinde gebildet, welche, mit 20 Familienhäuptern anfangend, jetzt nach kaum achttägigem Bestehen schon über 150 selbstständige Familienhäupter zählt, so daß mit Bestimmtheit gesagt werden kann, daß die Gemeinde bereits an 500 Seelen zählt. Gestern waren mehrere Altkatholiken aus Kaiserslautern und Zweibrücken mit ihrem Herrn Pfarrer Duren an der Spitze zum Besuch der jungen Gemeinde hier anwesend, und war die auf gestern Nachmittag 3 Uhr angesagte Versammlung zahlreich besucht. Es steht zu erwarten, daß auf desfallsiges Ersuchen das hiesige evangelische Presbyterium gern bereit sein wird, der jungen Gemeinde eine Kirche zur Mitbenutzung zu überlassen.

Pesth, 9. Februar. Ein seltsames Complot wurde, wie Ellenör meldet, dieser Tage beim Postamte in der Ofener Festung entdeckt. Die ungarische Staatskasse pflegt die auf Ungarn entfallenden Monatsraten für die Civilliste, welche mehr als 300,000 fl. betragen, bei diesem Postamte aufzugeben. Zur Defraudation einer solchen Summe verbündeten sich vier Postbeamte und dachten hierzu einen systematischen Plan aus. Sie ließen sich die betreffenden Siegel anfertigen und mietheten in der Nähe der Post eine Wohnung. Ihr Plan war folgender: Sobald seitens der Staatskasse die gewöhnliche Monatssendung aufgegeben wird, trägt einer der Verschwörer das Packet sofort nach Hause, wo das Packet geöffnet, seines Inhaltes beraubt, dann mit werthlosem Papier gefüllt und endlich wieder auf die Post geschmuggelt wird, um nach Wien geschickt zu werden. Bevor jedoch der Plan ausgeführt werden konnte, wurde er (wahrscheinlich von einem reuigen Theilnehmer) verrathen, worauf die Verschwörer der Polizei übergeben wurden.

Paris, 10. Februar. Heute um 11 Uhr fand in Bourget die feierliche Einweihung des Monuments statt, das auf Befehl des Seine-Generalraths zur

Erinnerung an die am 30. Oktbr. und 21. Dezbr. in diesem Orte gefallenen Franzosen errichtet worden ist. Eine große Anzahl von Franctireurs und Mobilen, viele höhere Offiziere, darunter der General Henrion, Kommandant der Schule von St. Cyr, dessen Sohn in Bourget fiel, und der Vice-Admiral la Roncière le Noury, der während der Belagerung von St. Denis befehligte, hatten sich eingefunden. Der Kriegs- und Marineminister hatten sich durch Adjutanten vertreten lassen. Die Feier begann mit einer Messe in der Kirche von Bourget. Der Abbé Caron, General-Vicar des Erzbischofs von Paris, hielt die Predigt, worin er besonders der „Brüder des christlichen Doctrine" gedachte, von denen einer in Bourget als Krankenwärter getödtet wurde. Nach der Messe begaben sich die Anwesenden nach dem Platze vor der Mairie, wo das Monument errichtet worden ist. Dasselbe ist sehr einfach und trägt die bereits gemeldete Inschrift: „Bourget, den 30. Oktober, 31. Dezember 1870. Sie sind gestorben, um das Vaterland zu vertheidigen. Das Schwert Frankreichs, zerbrochen in ihren tapferen Händen, wird neu geschmiedet werden von ihren Nachkommen." Vor demselben wurde nur eine Rede, nämlich von dem Admiral la Roncière le Noury gehalten. Dieselbe war in durchaus gemessenem Tone gehalten und lautete ungefähr folgendermaßen: Meine Herren! Dadurch, daß wir immer die Erinnerung an die unglücklichen Folgen unseres Uebermuths und unserer Unklugheit im Geiste haben, werden wir vor unsern Augen die heilvolle Lehre haben die unter uns die Anhänglichkeit an die Arbeit, die Achtung vor der Behörde, die Liebe für die Religion, welche der vergangene Wohlstand uns hatte vergessen lassen, zurückführen soll. . . . . Die Zeit der berechtigten Verzweiflung entfernt sich nach und nach, wir haben das Recht, uns der Hoffnung hinzugeben. Wer fühlt in der That nicht, daß unser Land sich unter dem Impulus des berühmten, der Geschichte Frankreichs vorstehenden Marschalls regenerirt, und wer könnte sich weigern, einem so heiligen Werke seinen Stein zuzubringen? Wir werden sehen, wie Frankreich sich von seiner augenblichen Erniedrigung erheben, seine Wunden heilen und es durch Kräftigung des inneren Friedens den Platz endlich wieder einnehmen wird, den Gott, welcher es mit seinem Zorn nicht verschonte, ihm unter den Nationen bezeichnet hat.

Ehre.

Novelle von Rudolph Müldener.

(Fortsetzung.)

Der Vicomte schickte sich also an, seinem Gegner einen Besuch zu machen und ihm zu sagen, daß er sich nicht schlagen würde.

Noch wußte er nicht einmal, wer sein Gegner sei, denn an jene Karte hatte er nicht wieder gedacht; er suchte sie hervor und las: Heraclius, Baron de Latour. Faubourg Saint Germain.

Der Vicomte ging also zu Herrn de Latour. Er hätte sich seines Wagens bedienen können, aber seine Pferde legten den Weg in höchstens zehn Minuten zurück und er brauchte wenn er zu Fuß ging fast eine Stunde Zeit. Und dieser Aufschub war ihm erwünscht, denn unwillkürlich suchte er jene peinliche Erklärung so lange als möglich zu verzögern.

Der Vicomte fühlte sich namenlos unglücklich, als er langsam durch die engen, lebhaften Straßen schritt und je mehr er sich dem Faubourg Saint Germain näherte, um so schwerer wurde ihm das Herz.

Er stand vor der Wohnung des Herrn de Latour und wagte nicht einzutreten, sondern ging die Straße wiederholt auf und ab; er fühlte sich namenlos elend und bedurfte der Fassung.

Es schlug gerade elf Uhr, als er endlich die Klingel zog. Der Portier öffnete und er folgte dem Kammerdiener, der ihn in ein Vorzimmer führte und sich entfernte, um seinem Herrn den Besuch zu melden.

Herr de Latour empfing den Vicomte in einem kleinen Salon, dessen Fenstern sich auf einen Balcon öffneten, von wo aus man einen großen Theil der Straße überschauen konnte.

Der Baron bot dem Vicomte einen Stuhl und nahm selbst auf einer Ottomane Platz.

Der Vicomte wollte sprechen, allein das Wort erstarb ihm im Munde.

„Ah! Herr Vicomte", nahm Herr de Latour endlich das Wort, „ich war weit entfernt, die Ehre Ihres Besuches zu vermuthen, da es bei einer Angelegenheit, wie der unsrigen, gebräuchlich ist, sich der Unterhändler zu bedienen."

„Mein Herr", antwortete der Vicomte kaum hörbar, „ich bin zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich mich nicht schlagen werde."

„Nicht schlagen?" wiederholte Herr de Latour erstaunt.

„Ja, denn ich sehe ein, daß ich mich gestern übereilte; der Zorn ist ein schlechter Rathgeber. — Wenn Ihnen diese meine Entschuldigung genügt, dann, mein Herr —"

„Haben Sie nur die Güte, einen Augenblick hier zu verweilen", unterbrach ihn Herr de Latour kalt, „und wiederholen Sie Ihre Entschuldigung in Gegenwart einiger meiner Freunde, die ich erwarte; dieselben müssen sogleich hier sein."

Herr de Latour warf sich nachlässig auf die Ottomane, blätterte flüchtig in einigen Zeitschriften herum und blies den Rauch seiner Cigarre ohne den Vicomte weiter eines Blickes zu würdigen, zum Plafond empor.

Der Vicomte, durch sein Geständniß und durch die geringschätzige Behandlung von Seiten des Barons, die er erdulden mußte, wie vernichtet, sank erschöpft in seinen Sessel zurück; es war ihm deutlicher als je, daß von nun an die Verachtung der Welt auf seinem schuldlosen Haupte ruhen würde, daß er von nun an einen ewigen Kampf gegen diese Welt zu kämpfen habe, die ihn mit Hohn und Spott überschütten wird, denen er nichts entgegensetzen kann als Resignation, die man für Feigheit halten muß.

Zehn Minuten mochten vergangen sein, als die Thür des Salons sich öffnete und der Kammerdiener den Grafe von Noirmont und Herrn de Laharpe anmeldete.

„Herr Vicomte von Nivernois, mein Gegner von gestern", wandte sich Latour, den Vicomte präsentirend, an die Herren, die mit der leichten Ungezwungenheit vollendeter Weltleute in das Zimmer traten „Herr Graf von Noirmont, Herr de Laharpe, zwei meiner Freunde, die ich erwartete."

Alle drei grüßten höflich, aber kalt und Herr de Latour fuhr, gegen den Vicomte gewandt, fort:

„Ist es Ihnen gefällig, Herr Vicomte, Ihre Entschuldigung in Gegenwart meiner Freunde zu wiederholen?"

Der Vicomte war bleich und zitterte.

„Meine Herren", hob der Vicomte an, „Sie wissen ohne Zweifel, daß ich in Folge eines Zwistes, der sich gestern in der Oper zwischen Hrn. de Latour und mir entspann, Genugthuung verlangte. Herr de Latour hat meine Herausforderung angenommen; aber ich werde durch triftige Gründe dazu bewogen, mich nicht zu schlagen und bitte in ihrer Gegenwart, Herrn de Latour um Entschuldigung."

Die beiden Herren schauten sich an mit einem Erstaunen, das keine Feder zu schildern vermöchte. Wie! ein Cavalier fordert und schlägt nicht? Das war unerhört!

„Ah! ich begreife", sagte Herr de Laharpe höhnisch, „das Leben ist so schön und einen Todten kurirt kein Arzt!"

Diese Worte waren für den Vicomte ein Dolchstich; mit zitternder Hand ergriff er die Console denn ohne diesen Stützpunkt wäre er umgesunken.

Der Graf von Noirmont, sein Lorgnon in das linke Auge kneifend, musterte den Vicomte mit einer Aufmerksamkeit, die an Impertinenz grenzte und ein mitleidiges Lächeln spielte um seine Lippen.

Der Vicomte wollte antworten: er vermochte es nicht, maschinenmäßig ergriff er seinen Hut und wankte der Thür zu.

Herr de Latour begleitete ihn bis zur Schwelle des Vorzimmers und grüßte mit wahrhaft eisiger Kälte.

Als der Vicomte die Hausflur betrat, vernahm er aus dem Zimmer des Herrn de Latour ein schallendes Gelächter und dieses Lachen erfüllte ihn mit einer wahnsinnigen Verzweiflung.

Auf der Straße verließen den Unglücklichen seine Kräfte; langsam wankte er dahin, taumelnd wie ein Trunkener oder wie ein Mann, den eine Kugel getroffen, das Bewußtsein der eben erfahrenen Demüthigung überfiel ihn mit doppelter Schwere. Schon war er im Begriff, umzukehren und sich zum Duell bereit zu erklären, aber er fühlte, daß er durch diesen Schritt nur lächerlich werden könne.

Ein Cabriolet führte den Vicomte in das Hotel des Herrn du Thouars; er war so erschöpft, daß er den weiten Weg unmöglich hätte zu Fuß zurücklegen können.

Herr du Thouars empfing den Vicomte in seinem Cabinet, das neben einigen Naturseltenheiten auch eine ziemlich reichhaltige und gewählte Bibliothek enthielt.

Der Vicomte erzählte Herr de Thouars so zusammenhängend als sein Zustand es ihm erlaubte, seinen Besuch bei Herrn de Latour, ohne eine jener Demüthigungen zu verschweigen, die dieser Besuch für ihn zur Folge gehabt.

„Vicomte", sagte Herr du Thouars, „Sie haben gehandelt, wie ich es von Ihnen erwartete. Ich fordere von einem Manne vor Allem, daß er, unbekümmert um das Urtheil Anderer, nur seine Ueberzeugung zur Richtschnur seiner Handlungen mache."

Der Vicomte blickte düster zu Boden und antwortete nicht.

„Ich gebe es zu", fuhr Herr du Thouars fort, „daß Ihr Benehmen, welches man sich nicht zu deuten vermag, in der Welt viel Aufsehen machen wird; Sie werden vielleicht manchen Freund verlieren, der Ihnen werth war, vielleicht manche beleidigende Aeußerung ertragen müssen. Aber beruhigen Sie sich deshalb; man verliert verteufelt wenig an unseren sogenannten Freunden. — Und dann, die Achtung der Welt ist ja wieder zu gewinnen. In Paris, diesem ungeheuren Babel, wo immer eine neue Erscheinung die andere drängt, wird man den heutigen Vorfall, der Sie so sehr niederdrückt, bald genug vergessen haben. Und da die Dinge einmal so weit gekommen, so erlauben Sie mir wenigstens, Vicomte, Ihnen einen Rath zu geben. Viele Dinge in der Welt haben kein größeres Gewicht, als wir selbst Ihnen beilegen. Darum erinnern Sie sich stets und alle Zeit des Sprichwortes: Bouche riante et front d'airain et vous passerez partout!"

Der Rath war gut, ohne Zweifel, aber nicht Jedermann ist im Stande, ihn zu befolgen, nicht Jeder versteht es, der Welt einen lächelnden Mund und eine eherne Stirn zu zeigen.

— — — — — — — — — — — — — —

Als der Vicomte das Familienzimmer betrat, in welchem er Harmance und Louise antraf, stieß Harmance einen Freudenschrei aus. Allein ihre Freude verwandelte sich fast in Bestürzung, als sie seine matte und gebrochene Haltung bemerkte. Er reichte ihr mit dem Ausdrucke träumerischer Melancholie die Hand und zog sie zu sich auch den Divan.

Auch Louise hatte sich dem unglücklichen, jungen Manne genähert: sie errieth seinen Gemüthszustand und begriff seinen Schmerz, der sich ihr mittheilte wie eine geheimnißvolle Sympathie.

Der Vicomte erzählte Harmance in wenigen Worten den Hergang der Sache, aber seine Worte waren matt und ohne Feuer.

„Harmance", schloß er seine Erzählung und seine Stimme ward weich und zitternd, sein Auge aber belebte sich mehr und mehr, „nur Sie können mich entschädigen für Alles was ich verliere, indem ich mich den Willen des Herrn du Thouars unterwerfe; denn ich weiß es ja, ich werde Kränkungen und Beleidungen aller Art ertragen müssen, denn wer berücksichtigt wohl denjenigen, der, beleidigt, nicht den Muth hat, sich zu schlagen und zu feige ist, für einen Schimpf Genugthuung zu fordern? Nur Sie können mich für alles das entschädigen, was ich verliere, Sie allein; aber", setzte er traurig und wie von einer düsteren Ahnung ergriffen hinzu, „ich fürchte fast, Sie werden mich dereinst weniger lieben, weil die Welt mich nicht mehr für würdig halten wird, Ihnen anzugehören."

„Können Sie so niedrig von mir denken?" erwiederte Harmance vorwurfsvoll. „Nein ich werde es nie vergessen, welches Opfer Sie mir gebracht, daß Sie, wenn Sie leiden, nur um meinetwillen leiden!"

Der Vicomte drückte ihre Hand an seine Lippen und lächelte traurig. Harmance vermochte mit all' ihrem Liebesreiz, mit ihrer Heiterkeit und ihrem Scherze den Kummer des Geliebten nicht zu zerstreuen, denn er dacht an das Urtheil der Welt.

Der Vicomte hatte seit mehreren Tagen keine Gesellschaft besucht, sondern seine Tage daheim oder im Hause des Herrn du Thouars zugebracht.

Eines Tages entschloß er sich, Harmance erst in die Oper und dann zur polnischen Fürstin von P . . ., die seit mehreren Monaten in Paris lebte und deren Feste sich stets durch Geschmack und Eleganz auszeichneten, auf einen Ball zu begleiten: Louise wurde durch ein leichtes Unwohlsein an ihr Zimmer gefesselt.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.

Pferde-Verkauf.

Sonnabend, den 21. Februar 1874, Vormittags 12 Uhr, soll auf dem Exercier-Platz bei der evangelischen Kirche ein zum Reitdienst nicht geeignetes Pferd — Pr. Remonte 1872 — öffentlich meistbietend versteigert werden.

Namslau, den 15. Februar 1874.

Kgl. Commando der 4. Eskadron 2. Schles. Dragoner-Regiments Nro. 8.

Schwefelsaures Kali-Salz

habe von bekannter Güte wie bisher auf Lager und empfehle dasselbe ganz besonders in gegenwärtiger Zeit zur Verbesserung von sauren und vermoosten Wiesen, indem es einen üppigen Klee- und Graswuchs erzeugt, einer gütigen Beachtung.

Heinrich Grützner.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Als eine **„Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungsblatt“** erscheint vom 1. Januar 1874 ab die obige Zeitung in jährl. 48 Nummern. Bekanntlich ist die **„Modenwelt“**, die am 1. October 1865 begründet wurde und in elf Sprachen unter allen bestehenden Moden-Zeitungen die grösste Verbreitung gefunden hat, längst in allen Kreisen ein kaum noch entbehrlicher Rathgeber geworden. Wenn sich nun zu derselben ein Unterhaltungsblatt gesellte, dem es gelang, unter unseren Schriftstellern und Künstlern die hervorragendsten Kräfte zu gewinnen, so gestaltete sich daraus ein Journal, das von vornherein des allgemeinsten Beifalls sicher war, um so mehr als der Preis ein verhältnissmässig niedriger ist.

Neben der **„Illustrirten Frauen-Zeitung“** erscheint im Uebrigen die **„Modenwelt“** nach ihrer bisherigen Weise fort. Indem wir zum Abonnement auf die eine oder andere Zeitung hiermiteinladen, verwisen wir zugleich auf nachstehende kurze Inhalts-Uebersicht.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Erscheint wöchentlich.

Kleine Ausgabe. Pro Quartal 25 Sgr.
Jährlich:
24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, wie bei der „Modenwelt“.
12 Beilagen mit Schnittmustern etc., wie bei der „Modenwelt“.
12 Grosse colorirte Modenkupfer.
24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Pro Quartal 1 Thlr. 12½ Sgr.
Jährlich, ausser Obigem:
noch 36 grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten, wie bei der „Modenwelt.“

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
Erscheint alle 14 Tage.

Ausgabe ohne Modenkupfer. Pro Quartal 12½ Sgr.
Jährlich:
24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa **400 Musterzeichnungen** für Weissstickerei, Soutache etc.

Ausgabe mit Modenkupfern. Pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.
Jährlich, ausser Obigem:
48 grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen jederzeit Bestellungen an.

Franz Ronge's Maschinenbau-Anstalt in Leobschütz

liefert 1-, 2- und 4-spännige **Göpel** mit **Dresch-** und **Siedemaschinen**. Dreschmaschinen mit **Riemen** oder **Getriebe**, vorzüglicher Construction, mit Reinigungssauber. Siedemaschinen, 3- und 4-mess., von 18⅓—46 Thlr. Zeugnisse liegen in Masse vor. Aus **Schmograu, Kreuzendorf, Buchelsdorf, Schleisse** u. s. w. Durch den vielen Absatz bin ich in der Lage billig zu liefern. Alle vorkommenden Reparaturen werden vom Maschinenbauer Herrn **H. Bartoleme** in Reichthal auf's Beste ausgeführt. **Dreschmaschinen** bitte bei Zeiten aufzugeben, damit man für rechtzeitige Lieferung Sorge tragen kann.

Hochachtungsvoll **Franz Ronge.**

An den Maschinenbauer Herrn **Franz Ronge.** Leobschütz.

Meine 3-mess. Siedemaschine aus Ihrer Fabrik arbeitet vortrefflich, so daß ich sie, der Leichtigkeit und schönen Siede wegen, Jedem anrathen kann.

Schmograu, den 8. Februar 1874. Bizonke, Scholze.

Meine Dreschmaschine mit Göpel und 4-mess. Siedemaschine aus der Fabrik von **F. Ronge,** Leobschütz, zeichnet sich durch Sauberkeit, leichten Gang und reinen Drusch vorzüglich aus.

Creuzendorf, den 8. Februar 1874. Carl Scholz.

An Maschinenbauer Herrn **Franz Ronge.** Leobschütz.

Hiermit bescheinige Ihnen, daß ich mit der von Ihnen bezogenen Dreschmaschine sehr zufrieden bin. Dieselbe zeichnet sich durch leichten Gang und reinen Drusch vorzüglich aus, so daß ich sie allen Landwirthen mit gutem Gewissen empfehlen kann.

Creuzendorf, den 10. Februar 1874. Simon Nowak.

Der Ausverkauf des zur Salomon G. Schwarz'schen Concursmasse gehörigen Waarenlagers beginnt

Montag den 9. Februar c.

und wird täglich in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr fortgesetzt. Kempen, den 4. Februar 1874.

Der Massenverwalter. J. Wieruszowski.

Astrach. Caviar,
Sardinen in Oel,
Stralsunder Bratheringe,
marinirte und
Rollheringe,
Pfeffergurken,
geräuch. Heringe,
Brabanter Sardellen,
Limburger und
Schweizer Käse,

empfiehlt **M. Szyszka.**

Wagen-Verkauf.

Eine große Auswahl eleganter neuer Wagen, als ganzgedeckte, halbgedeckte und offene, darunter ein gebrauchter Lederplauwagen, stehen zu soliden Preisen zum Verkauf.

Bei meinen bedeutend erweiterten Werkstätten werden Reparaturen und Bestellungen in den neuesten Façons und in kürzester Zeit prompt ausgeführt.

C. Brunsz, Wagenfabr. in **Creuzburg O.S.**

Reine

Petroleumbarrels

kaufen in jedem Quantum und zahlen **33** Sgr. pro Stück frei unserm Lager.

Cuhnow & Co.
BRESLAU.

Einem hochgeehrten Publikum und den werthen Kunden in Stadt und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, daß ich hierorts

ein Ofenlager

angelegt habe.

Indem ich um gütige Aufträge bitte verspreche ich prompte und reelle Ausführung derselben.

M. Frost,
Maurer und Ofensetzer.

---

10 Thaler Belohnung

erhält der Finder des am Mittwoch, den 21. d. M. auf dem Wege von der Brauerei des Herrn Haselbach bis zum Gasthofe des Herrn Pietzonka verlorenen **Notizbuches.** Dasselbe hat einen grünen Lederband mit Messingbeschlag und enthält geschäftliche Notizen über Getreide- und Mehlabschlüsse.

Der Finder wolle dieses vorläufig in der Exped. d. Bl. abgeben.

Vorige Woche ist etwas **Geld** gefunden worden. Der Eigenthümer erhält es retour im Geschäft der **Th. Kreil.**

[Vermiethung.] In meinem Hause am Ringe, No. 114, ist eine massive Werkstatt, besonders für einen Böttcher geeignet, zu Ostern zu beziehen. Auch ist daselbst eine freundliche Wohnung, im ersten Stock, hintenheraus, bald zu beziehen.

verwittw. **R. Behnisch.**

Zur Fastnacht

Dienstag, den 17. d. M.: **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet

Hermann Kirchner.
Poln. Vorstadt.

Freunden und Bekannten widme ich hiermit die traurige Nachricht, daß am Sonnabend den 14. d. M., Nachmittag nach 6 Uhr, mein geliebter Sohn, der Bäcker Carl Steyer, gestorben ist und heute Nachmittag 3 Uhr durch den Kriegerverein beerdigt wird.

Der tiefbetrübte Vater
Robert Steyer.

Eisenbahnzüge.

Abfahrt von Namslau und Ankunft in Breslau.

		Früh U.	Früh M.	Mittags U.	Mittags M.	Abends U.	Abends M.
Namslau	Ank.	8	30	1	31	8	22
	Abf.	8	38	1	38	8	29
Breslau Oderthorbahnhof	Ank.	9	57	2	58	9	40
	Abf.	10	—	3	3	9	44
Stadtbahnhof	Ank.	10	9	3	12	9	53

Abfahrt von Breslau und Ankunft in Namslau.

		Vormittag. U.	Vormittag. M.	Vormittag. U.	Vormittag. M.	Nachm. U.	Nachm. M.
Breslau Stadtbahnhof	Abf.	6	25	9	45	5	30
Oderthorbahnhof	Ank.	6	34	9	53	5	40
	Abf.	6	40	9	57	5	45
Namslau	Ank.	7	55	11	21	7	10
	Abf.	8	2	11	29	7	18

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau

vom 14. Februar 1874.

	Höchster. tlr.	sgr.	pf	Mittler. tlr.	sgr.	pf.	Niedrigster tlr.	sgr.	pf
Weizen pr. Neuschfl.	3	8	—	3	7	—	3	6	—
Roggen "	2	20	—	2	19	—	2	18	—
Gerste "	2	7	—	2	6	—	2	5	—
Hafer "	1	8	—	1	7	—	1	6	—
Erbsen "	3	5	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	—	28	—	—	—	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	1	12	—	—	—	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	7	25	—	—	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	—	21	—	—	—	—	—	—	—

Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.